

# Ordnungen, die man sich selbst schafft : Porträt des Oltner Künstlers Christof Schelbert

Autor(en): **Schüpfer, Madeleine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **65 (2007)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659711>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

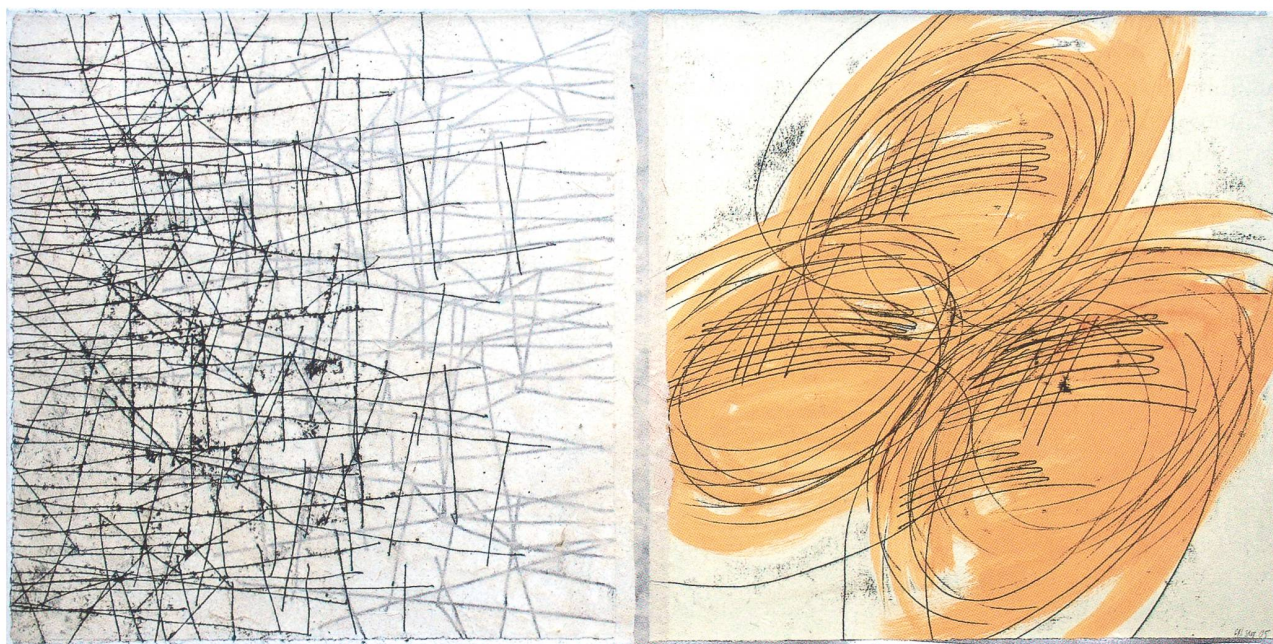
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ordnungen, die man sich selbst schafft

Porträt des Oltner Künstlers Christof Schelbert

Madeleine Schüpfer



«Wirres Gespräch», Acryl, Monotypie, Papier auf Leinwand, 40x80 cm, 2005

Die Persönlichkeit des Oltner Künstlers Christof Schelbert zu erfassen, ist kein leichtes Unterfangen; vieles bleibt auch nach einem intensiven Gespräch unausgesprochen im Raume stehen und animiert intuitiv zum vertieften Nachdenken. Ich sitze in seinem Atelier, ein Haus hinter dem Haus an der Bleichmattstrasse 15, das man über eine steile Treppe und einen weiteren Raum erreicht. Es sieht alles ordentlich und aufgeräumt aus. Ein langer Arbeitstisch mit den üblichen Requisiten, ein Ablegebord der Wand entlang, bestückt mit Unterlagen, Blättern und einem Computer. An der einen Wand überall beschriftete Zettel, Fotografien, gesammelte Erinnerungen, an der anderen die in letzter Zeit entstandenen Arbeiten, dicht aneinandergelagert, im Wechselspiel der Kontraste. Ein hohes Regal mit Ordnern, so wie jeder ordentliche Mensch solche zu verzeichnen hat, und dann am langen Tisch Christof Schelbert auf einem Stuhl und ich ihm gegenüber.

Wir kennen uns seit vielen Jahren, unsere Begegnungen sind nicht persönlicher Natur, sondern meist bedingt durch ähnliche Tätigkeiten oder Besuche der gleichen Orte, die mit der Kunst, mit kulturellen Ereignissen zu tun haben. Am besten lernte ich ihn kennen durch sein Gestalten der Oltner Neujahrsblätter. Und doch hat mich der Künstler Christof Schelbert durch die Art seiner Malerei, durch die Art, wie er mit dem Zeichenstift umgeht, stets interessiert, wollte ich seiner Arbeit auf den Grund kommen, den Hintergrund seiner klaren, sachlichen Zeichensprache erkennen, auch seinen zurückhaltenden Umgang mit Farben,

mit Flächen und Aufteilungen. In zahlreichen Ausstellungen bin ich seinen Werken immer wieder begegnet, entdeckte feine Veränderungen, neue Ausrichtungen, spürte den roten Faden, der sich kontinuierlich durch seine künstlerische Arbeit hindurch zieht. Eindrucksvoll dünkte mich seine Einzelausstellung vor ein paar Jahren in der Alten Kirche in Härkingen, in der er das fotografische Element in seine Arbeiten einfließen liess.

Christof Schelbert hat eine vertiefte und fundierte künstlerische Ausbildung durchlaufen, verknüpft mit unterschiedlichen Tätigkeiten, die ihn nicht einengen, sondern zu neuen Aktivitäten anregen. So ist er Professor und Institutsleiter an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel, unterrichtet Zeichnen in einem Kleinstpensum an der Bezirksschule Olten und hat an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz zusätzlich einen kleinen Lehrauftrag. Er gestaltet Bücher, ist als geschickter und beliebter Grafiker tätig, kreierte Signete und begeisternde Plakate und Programme für kulturelle und allgemeine Veranstaltungen und ist trotz seiner vielseitigen Arbeit als Lehrer Vollblutkünstler. Ein Mensch, der vielschichtig arbeitet und der darunter nicht leidet, sondern diese Vielseitigkeit als positiv empfindet.

Viele seiner gemalten und gezeichneten Arbeiten hängen in öffentlichen Räumen. Bilder mit Teller, Glas und Besteck, in klarer, fast karger Anordnung, ein Thema, das ihn längere Zeit beschäftigte. Tisch, Stuhl, Gegenstände auf dem Tisch als Zeichen der menschlichen Präsenz, als

Zeichen der Kommunikation, die stattfindet oder stattfinden sollte. Tisch, Stuhl, Dinge, Alltagsdinge, die jedem vertraut sind, losgelöst im leeren Raum stehend, sind von fast bedrängender Aussagekraft. Man sucht nach Fluchtpunkten. Was soll der einsame Tisch, einfach in der Linienführung, der Stuhl, zwei Stühle, klar in der Form? Nichts Hintergründiges haftet diesen Requisiten an, ist man versucht zu denken, wenn da nicht die einfache Linienführung einem zum Verhängnis würde. Wer sitzt am Tisch, später oder morgen, wer spricht mit wem, wenn er sich an den Tisch setzt, ist das ein Symbol für den Menschen? Ersetzen Tisch oder Stuhl die Figur des Menschen im Raum und signalisieren seine Anwesenheit auf eine indirekte und doch auch direkte Art? Was machst du Mensch, wenn du dir einen Stuhl ansiehst, einen bereitstehenden Tisch? Unweigerlich ist man versucht, Gedanken weiter zu spinnen, etwas muss dahinter stecken, vielleicht die Art, wie man heute kommuniziert: kühl, distanziert, gegliedert und bewusst gesetzt, oder steht das Kühle, das Zurückgenommene für Leidenschaft, für Begegnung, für Suche nach dem Du? So vieles geht einem durch den Kopf. Beim Teller und dem Glas ist man näher am Ziel, denn essen und trinken tut jeder oft und gerne, sich hinsetzen und parlieren nicht immer und nicht immer gerne. Man spricht ja heute von einer verloren gegangenen Tischkultur, und meint damit, dass man sich als Familie, als Gemeinschaft nicht mehr täglich, mittags oder abends, an einen Tisch setzt, um Gedanken, Erlebnisse und Fragen auszutauschen, auch nicht in einer kleinen Gemeinschaft, und doch wäre diese Art von Kommunikation lebensnotwendig und würde viel Einsamkeitsgefühl, viele ungelösten Fragen auf ganz natürliche Art lösen. Tisch und Stuhl lassen Christof Schelbert nicht mehr los. Eigentlich sei er ein Zeichner, bei den bekannten Kunst-

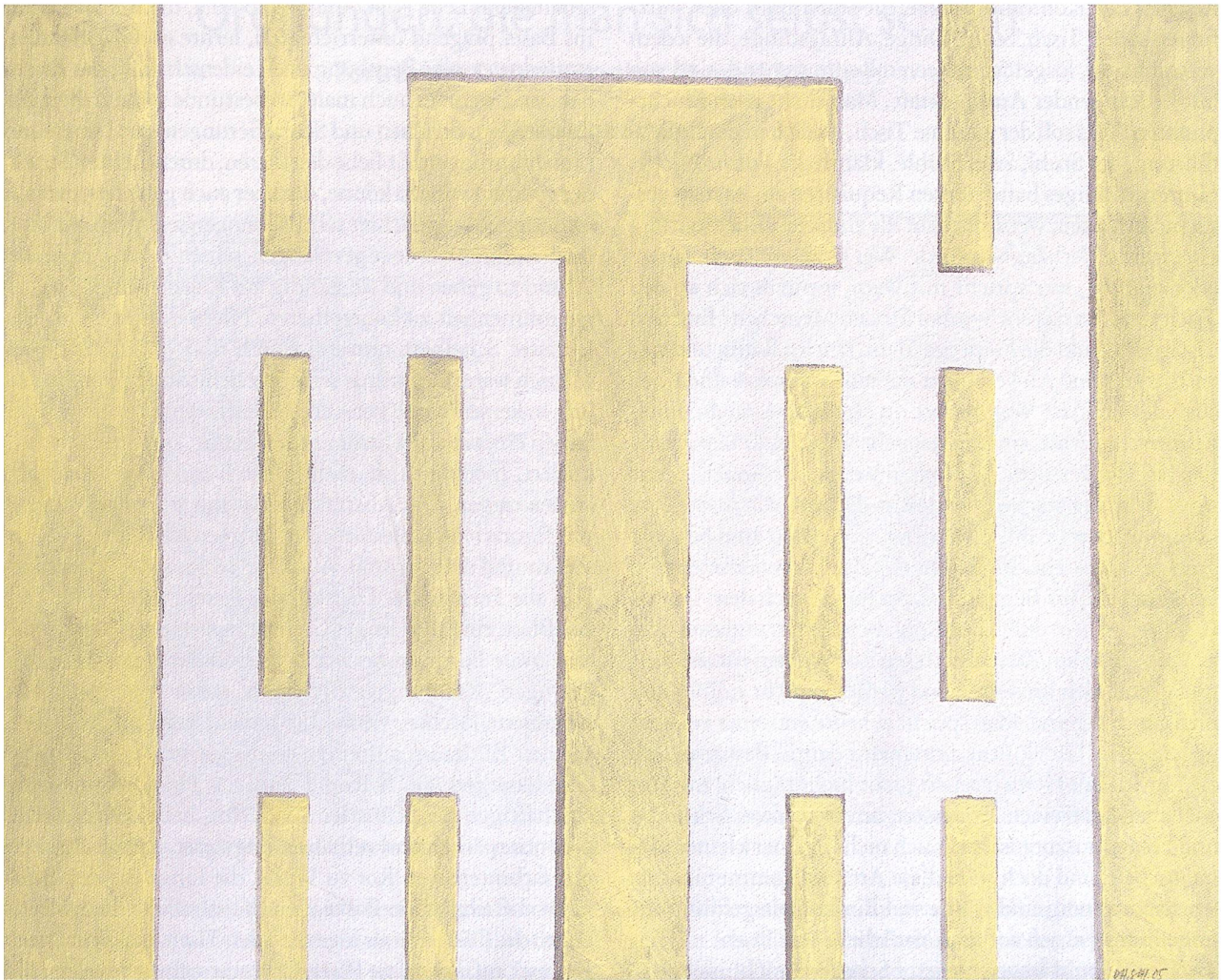
schaffenden Lenz Klotz und Paolo Pola, die ihn als Lehrer ins Basel prägend unterrichteten, lernte er das Zeichnen, entdeckte er seine Begabung und Leidenschaft für das Zeichnen, und wenn er auch male, so bestünde seine Arbeit aus Zeichnen, aus Strichen und Schraffierungen, aus Linien und Linienführungen. Er liebe den klaren, durchdachten Strich, der spontan wirken könne, der aber auch ganz bewusst auf Ordnungen ausgerichtet sei. Ordnungen seien ihm wichtig, denn dadurch werde er gezwungen, seinen Aussagen auf den Grund zu gehen und sie ständig auf Klarheit und Zurückgenommenheit zu kontrollieren. Nicht dass der Künstler Christof Schelbert nun ein durch und durch rationaler Mensch wäre, dies würde seiner vielschichtigen Persönlichkeit in keiner Weise gerecht. Vielleicht gerade weil er seine feinen emotionalen Strömungen kennt, sie innerlich artikuliert, möchte er sie nicht einfach unkontrolliert nach aussen tragen. Das Abstrakte zieht ihn stark an, wobei er mit figurativen Linien arbeitet, Formen erkennen lässt, die fassbar und deutbar sind. Auch die Technik der Monotypie und alle Formen der Druckgrafik fesseln ihn. Ein Blatt, ein flügelartiges Gebilde, sich wiederholend, oder eine ovale Form, in rascher repetierender Bewegung eingefangen, Rundungen allgemein, meist eher oval, oder schraffierte Flächen, verwischte Linien, dann wieder Linien, die den Bildraum aufteilen, so dass streng geometrische Gliederungen von hell und dunklen Flächen entstehen, beschäftigen den Künstler. Blau, Rot, helles Grün, Gelb, aber nur spärlich und verhalten eingesetzt, gegenwärtig etwas farbintensiver. Rot zu Weiss, die Linie, die den Bildraum aufteilt, ist ein Balken, ein weisses Band, eine Fläche gegen die Fläche, so als lege man den Tisch, den Stuhl flach gepresst auf das weisse Blatt. Oft reiht sich an das eine Bild ein zweites, meist auf der gleichen Bildfläche, dann wird



«In den Raum gezeichnet (im Bistro)», vierkant Stahlrohr, 2005



Christof Schelbert in seinem Atelier in Olten



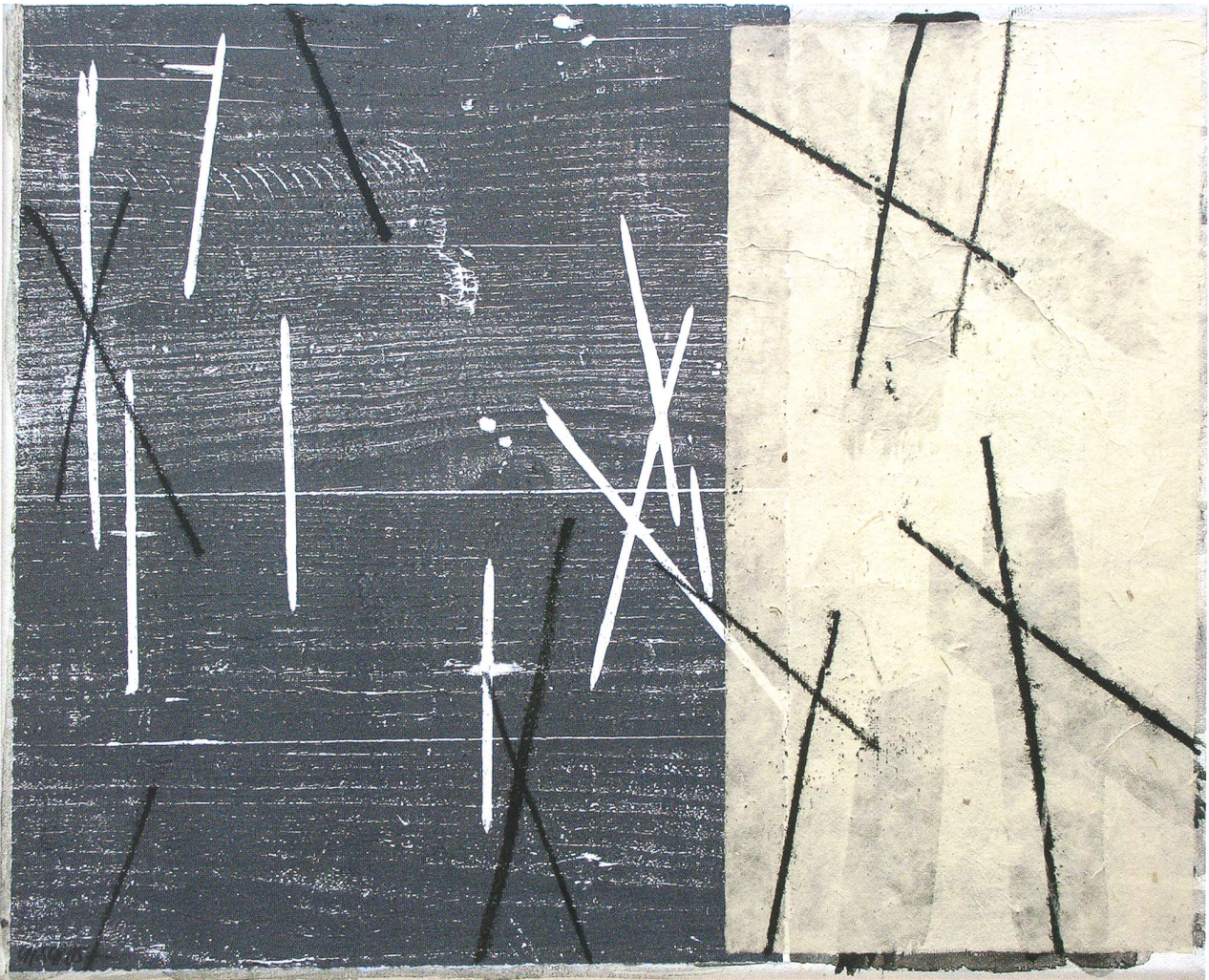
«Bistro I», Acryl auf Leinwand, 40x50 cm, 2005

Papier auf die Leinwand geklebt, darauf wird gezeichnet, eine wundersame und spannende Gegenüberstellung ereignet sich, das Zeichnerische gegen das bewusst Gemalte, das Flüchtige gegen das Verharrende, ein Spiel der Möglichkeiten, das austauschbar ist und zugleich wiederholbar, das verändert werden kann, die Ausgangslage bleibt die gleiche.

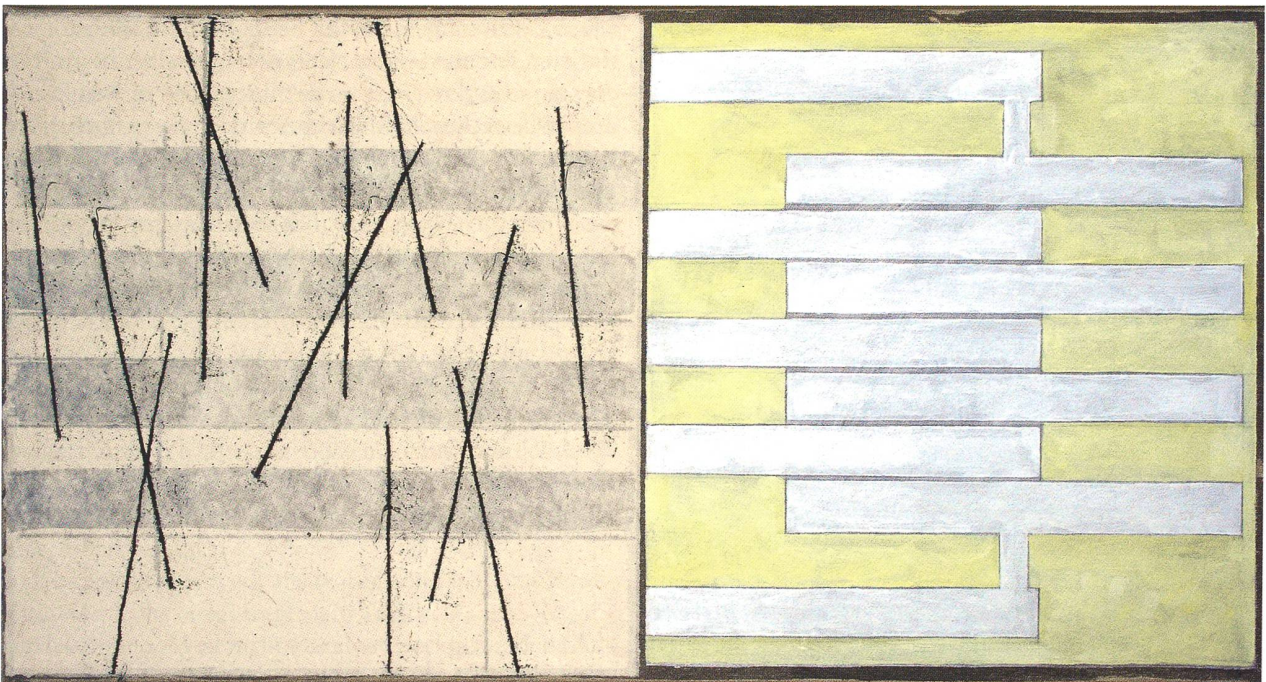
Es ist so, als stünde der spontane Fluss des zeichnenden Künstlers Christof Schelbert sich oft selbst im Wege; und als liesse er es bewusst nicht zu, dass ihm der spontane Strich davonfließt, Eigendynamik entwickelt, aus der Ordnung gerät, und doch wirkt der ganze Prozess so ungewöhnlich leicht, fast spielerisch, als befände man sich ständig in Bewegung. Klarheit und sachliche Ordnung, ästhetische Schönheit, Harmonie und Ruhe, Ausgewogenheit, aber dennoch Spannung sind Komponenten, die der Künstler Christof Schelbert liebt. Durch die Filtration des ordnenden Momentes gibt er seinen spontanen Regungen Tiefe, gelingt es ihm, eine Zeichensprache zu entwickeln, die karg, schlicht, genau und bestechend klar ist.

Gegenwärtig packt ihn das Dreidimensionale. Grosse Tische, Stühle aus Eisen und Stahl und zu Beginn aus Holz, streng und klar in der Form, aber in den Proportionen ver-

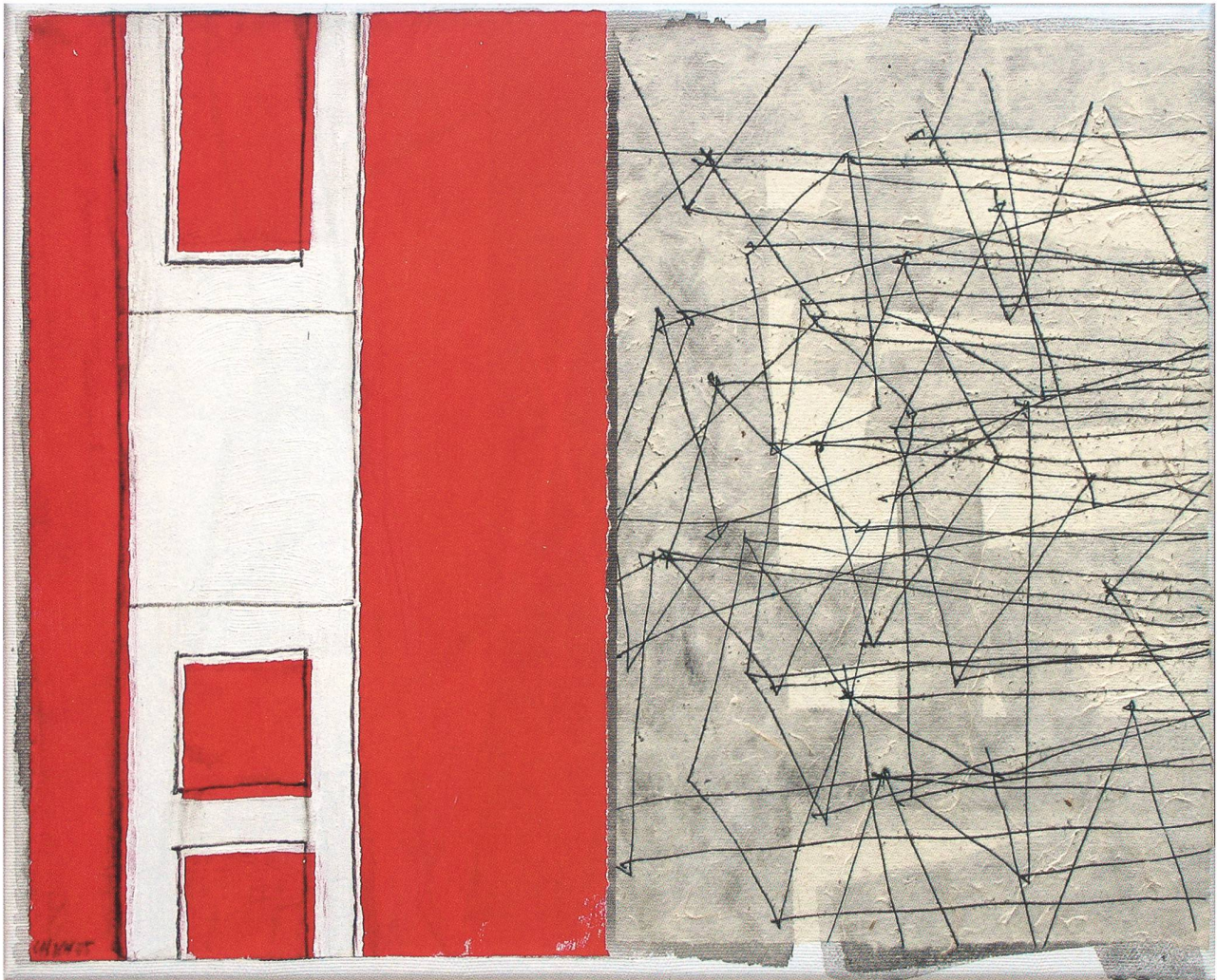
fremdet, entstehen. Der Tisch kleiner als der Stuhl, der Stuhl am Tisch angewachsen, Perspektiven verschieben sich, die ganze Installation bekommt eine neue Ausrichtung. Diese Arbeiten skizziert er ganz flüchtig auf Blättern, gibt sie dann in Auftrag, und was daraus entsteht, ist ein ungemein spannender Prozess. Dadurch, dass eine Zweitperson an seine Arbeit Hand anlegt, bekommt sein Tisch, bekommen seine Stühle zusätzliche Ausrichtungen. Nicht alle Details lassen sich vorher bestimmen, dem Spontanen lässt man Raum. Wunderschön sind diese Arbeiten im freien Raum zu erleben, in einem Park, in der Natur, unter hohen Bäumen. Es ist wie eine Verzauberung, ein Hauch von Poesie haftet diesen Objekten an. Man beginnt zu träumen, kommt ins Sinnieren, und denkt sich Begegnungen aus, die an dem Tisch, auf den Stühlen in der freien Natur, im freien Raum sich ereignen könnten. Ein reizvoller Gedanke, weil er signalisiert, dass nichts in sich abgeschlossen ist, alles bleibt offen, was noch aus dem Kunstwerk werden kann. Veränderung und Neuordnung, örtliche Versetzung, Anfang und Ende. Ihn reizt auch die Veränderung der Perspektiven, das Erhöhte und Vergrösserte, die unterschiedlichen Proportionen, die die gewohnten Positionen verändern und neue Gedankenassoziationen hervorrufen. Diese Prozesse sind



«Spuren II», Acryl, Holzschnitt, Monotypie, Papier auf Leinwand, 30x40 cm, 2005



«Konstruktion I», Acryl, Monotypie, Papier auf Leinwand, 50x100 cm, 2006



«Abwicklung I», Acryl, Monotypie, Papier auf Leinwand, 30x40 cm, 2005

für Christof Schelbert noch lange nicht abgerundet, immer wieder wird er zu neuen Objekten inspiriert. Auch zeichnerisch umgesetzt, bis hinein in seine gegenwärtige Malerei erkennt man diese dreidimensionalen Vorgänge, diese geordnete und strenge Ausrichtung, das Schlichte und Zurückgenommene, so als bedürfe es nicht vieler Worte, sondern nur eines einzigen, um auszusagen, was man denkt und fühlt.

Die Fragen lassen sich nicht leicht beantworten. Christof Schelbert lässt sich nicht einfach so in seine Karten schauen, er liebt das Verhaltene, das Angedeutete, die Veränderung, das Flüchtige. Dies nicht im Sinne von verwischten Formen, sondern von subtiler Veränderung. Leben und Tod stehen für ihn in einer Reihe, liegen dicht beieinander, aber auch das Schlichte und das Vertiefte, das Kontrollierte und das Spontane, immer auf dem Weg in eine Ordnung, die stimmt, die richtig ist und ihm das Gefühl gibt, jetzt ist der Prozess abgeschlossen; erst dann gibt er Ruhe. Er steht sich selbst kritisch gegenüber, kann auch im Wertes streng sein, lässt aber vieles offen und kennt die Vielschichtigkeit der Menschen, liebt Toleranz und traut ihr vielleicht nie ganz, weil das Unausgesprochene manchmal wesentlich ist als das Formulierte. Man darf auf seine Arbeiten gespannt

sein, denn dank eines langen Erfahrungsweges steht er vor neuen Erkenntnissen, die ihn beflügeln. Ordnungen interessieren ihn nun einmal, jene, die man selbst bestimmt, die man selbst kreiert, denn sie führen einen zu Resultaten, die von bestechender Einfachheit sind, frei von unnötigem Ballast, und die dadurch einem neue Perspektiven eröffnen und sichtbar machen, dass in der Einfachheit der Dinge das Wesentliche liegt, dem man so leidenschaftlich auf der Spur ist. So ist seine künstlerische Arbeit nie abgeschlossen, sondern steht immer am Anfang, weil das Ende zugleich zum geordneten Anfang wird, im ewigen Kreislauf der Dinge.